

# **DER GARTEN DER ERKENNTNIS**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649768028

Der Garten der Erkenntnis by Leopold Andrian

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**LEOPOLD ANDRIAN**

**DER GARTEN  
DER ERKENNTNIS**



LG  
A5735g

# Der Garten der Erkenntnis.



Von

Leopold Andrian.



Berlin  
S. Fischer Verlag  
1895.

55752  
23.10.52

Ego Narcissus.

Καὶ διὰ τοῦτο ὄργη, ἵνα  
πάθῃ, ὃ πάσχει, ὅτι ἔδρασαν.

(Ein Orphiker.)

Piu ch'un anima e alta e  
perfetta Piu senti in ogni  
cosa il buono ed il malo.

(Dante.)

Ein Fürst, dessen Güter an Deutschland grenzten, heirathete um sein zwanzigstes Jahr herum eine schöne Frau. Er war sehr verschieden von ihr, aber sie liebte seine Verschiedenheit als ein lockendes und verheißungsvolles Geheimniß, von dem sie glaubte, es werde sich eines Tages wundervoll enthüllen. Im zweiten Jahr ihrer Ehe gebar sie ihm einen Sohn, der im Heranwachsen seiner Mutter ähnlich wurde. In der folgenden Zeit ermüdete die Erwartung in ihrer Liebe, denn die Verschiedenheit zwischen ihnen blieb gleich groß. Zehn Jahre später erkrankte der

Fürst. In seiner letzten Zeit, als das Armband seinem Gelenk und die Ringe seinen Fingern zu weit wurden und sein Gesicht von Woche zu Woche wechselte, fühlte sie die frühere unruhige Liebe zu ihm, nur ohne die Hoffnung von früher, denn sie wußte, daß er sterben würde. Als er tot war, glaubte sie, nur sein Sterben habe ihr die Enthüllung des Geheimnisses geraubt, und sie trauerte um ihn. Aber der Erwin hatte ihre Hände und ihre Stimme; und der Klang dieser Stimme verwirrte und verkleinerte seltsam die Großartigkeit ihres Schmerzes. So kam es, daß sie ihn in's Convent gab.

Damals (er ging ins zwölfte Jahr) war der Erwin so einsam und sich selbst genug, wie niemals später; sein Körper und seine Seele lebten ein fast zweifaches Leben geheimnißvoll in einander; die Dinge der äußeren Welt hatten ihm den Wert, den sie im Traume haben; sie waren Worte einer Sprache, welche zufällig die seine war, aber erst durch seinen Willen erhielten sie Bedeutung, Stellung und Farbe.

Doch im Convicte war er den ganzen Tag mit dreißig Kameraden zusammen, von denen jeder seine Aufmerksamkeit erzwingen und in sein Leben eingreifen konnte. Dennoch mußten sie seiner Seele fremd bleiben und so schienen ihm ihre Eingriffe eine unerträgliche Willkür, sie aber fürchtete er als tückische Feinde. Trotzdem sah er ein, daß sein Leben in ihrer Gewalt war, und er begann über das Einzige, was er an ihnen zu verstehen glaubte, nachzudenken: über ihre Worte. Diesen legte er zu große Wichtigkeit bei und sie verwirrten ihn vollends; denn sie wechselten leicht hin gesprochen; und ebenso wechselnd bedeutungsvoll und unverständlich waren ihm seine neuen Kameraden. Aber auch sein Leben, das von ihnen abhing, verstand er nicht; unvorhergesehen und grundlos kamen sogar seine Freuden: die Besuche seiner Mutter, ihre Briefe oder die Heiligenbilder, in denen der Duft ihrer Spitzen lag; grundlos in einem Dasein, dessen Gesetz nicht mehr aus ihm kam, war auch alles, was seine Seele dazu gab: manchmal ein Jubel am Schlitten-



berg zwischen endlosem, weißem Schnee und dem endlosen Blau des Himmels oder seine Traurigkeit an Sommerabenden.

Dieses Leben war wie eine fremde Arbeit, die er verrichten mußte, es machte ihn müde und den ganzen Tag freute er sich auf's Schlafengehen. Wenn dann oben im Schlafsaal die Lichter herabgedreht waren und seine Wange das kühle Kissen berührte, fühlte er einen Schauer der Befriedigung, wie ihn in der vollständigen Ruhe nur diejenigen empfinden, welche unglücklich sind.

Etwas später bekam der Erwin eine sehnsüchtige Neigung für alles im Leben um ihn, worin die Ruhe zu sein schien: Für die sanften Congreganisten, mit denen er sich befreundete, für die meditirenden Patres, denen man im Park begegnete, für die Functionen in der Kirche und besonders für die entlegenen Theile des Collegiums, wo versteckte Capellen namenloser Heiliger lagen und auch das Bad.

Am Abend vor seiner ersten Communion erkannte er, daß diese Ruhe von Gott kam,

daß sie ganz nur in Gott zu finden sei und er gelobte Priester zu werden.

Von da ab wurde ihm sein Leben leichter, weil er es als unwirklich ansah und als Ahnung des wirklichen Lebens darin nur seinen Antheil am Leben der Kirche. Er dachte oft an dieses zukünftige Leben in Gott; es mußte sehr schön sein; denn schon in diesen Ahnungen fand er Schönheiten so verschieden, wie das Gemurmel der glorreichen Vitaneien zu Ehren der Mutter Gottes an warmen Maiabenden verschieden ist vom Gedächtnis der Todten am Allerseelentag, oder von jenem Charfreitag im frühen Frühling, an welchem Priester und Volk vor den entblößten Altären zum bösen Holze beten, an welchem das Heil der Welt gehangen hat. Aber er kannte noch andere Schönheiten. Die Schlösser auf dem Land im Herbst waren schön und die Zimmer in der Stadt waren schön, wenn in ihnen geräuchert war, und die Wagen und das Geschirr der Pferde mit dem Silber der Wappen und die Pferde selbst, o die Pferde waren

schön, die Schimmel seiner Mutter und die Goldfuchse und der Viererzug von Klappen; und viele, viele andere Dinge gab es, die nicht in Gott waren, die er nie haben würde, und die doch schön waren: die Schönheiten der Welt.

Das Leben würde ein Kampf der Kirche gegen die Welt sein. Aber seine Gedanken gaben diesen Zweikampf eine so vielfältige Höflichkeit, ein so erhabenes Ceremoniell, so gesuchte Formen, daß er fast zu einer Parade wurde, zu einem Vorwand für die beiden großen ebenbürtigen Gegner einander gegenüber zu stehen, die fremde Herrlichkeit zu bewundern, und an der fremden Größe der eigenen gewahr zu werden; so wie wenn von den Enden der Welt zwei Helden zu kämpfen kommen, der tapferste Held des Morgenlands und der tapferste Held des Abendlands, und sie sich begrüßt haben und mit gesenkten Lanzen und geöffneten Visiren fast des Kampfes vergessen, weil sie einander anschauen. Wie eine Vorahnung dieses einzigen Zweikampfes